

Die Legende von Juta v. Braunsberg

und ihre bildliche Darstellung

Von Dr. Nägele-Schw. Gmünd-Merano

Der Schauplatz einer gar merkwürdigen Sage ist die Burg Braunsberg oberhalb Lana bei Merano. In Wort und Bild, in mündlicher wie schriftlicher Ueberlieferung ist die Erzählung von Juta von Braunsberg bis jetzt wenig bekannt im eigenen Land und doch verdient sie weiter bekannt zu werden, wie es längst ihr schwäbisch-schweizerisches Gegenstück oder Vorbild geworden ist, die Legende der hl. Ida von Toggenburg. P. Arbogast Reiterer vom Deutschordenskonvent in Lana hat in seinem leider vergriffenen Führer von Lana anlässlich der Beschreibung der Burgkapelle ihr ein Plätzchen wenigstens nicht verweigert. Uraltes germanisches Sagengut steckt in beiden Legenden.

Jedem in der deutschen Literatur, in der Heiligenlegende und in der Kunstgeschichte Bewanderten ist die von Dichtern und Künstlern verherrlichte Erzählung von der Pfalzgräfin Genovefa, der Hirschkuh und dem Kind in der Waldeinsamkeit geläufig. Ich war selbst Augenzeuge jener ergreifenden Aufführung im Meraner Institut der Englischen Fräulein, die vor einigen Jahren in Wort und Bild, in Gesang und Musik unter Mitwirkung erster Kräfte des Stadttheaters die Genovefa-Legende zur Darstellung brachten. Es war dies nur eine der vielen Bearbeitungen dieses dichterisch wie moralisch gleich wirkungsvollen Sagenmotivs, das keinen geringeren als den Romantiker Tieck neben vielen anderen Dichtern in seinen Bann zog. Immer klingt das hohe Lied der Gattentreue, die Bewährung der treuen Gemahlin, die Verteidigung der fälschlich der Untreue bezichtigten Mutter durch menschliches und übermenschliches Eingreifen durch all die verschiedenen Versionen des einen Sagenmotivs an. Christliches und Heidnisches, Germanisches und Orientalisches mischen sich in der im Lauf der Jahrhunderte ausgebildeten Erzählung. Himmlische und irdische Minne, Wahrheit und Dichtung, Geschichte und Legende sehen wir darin zu einem religiös angehauchten Roman verarbeitet.

Kein Wunder, dass selbst im fernen Orient diese altdeutsche Sage von der treuen, von Bösewichten des Ehebruchs bezichtigten Gattin und ihrer Ehrenrettung heute noch verbreitet ist. Zu meinem nicht geringen Erstaunen sah ich letzten Winter in einer Osteria des Städtchens Dendera am Nil, die ganze Erzählung von der treuen Pfalzgräfin in vier schreiend farbigen Oeldruckbildern an der Wand zu den mokkaschlürfenden Aegyptern und Deutschen herabschauen. Mit einigen unwesentlichen Abänderungen und Zusätzen wurde später das liebliche Sagenmotiv von der treuen Pfalzgräfin von Brabant auf die als Selige ohne Kanonisation verehrte Ida von Toggenburg übertragen. Kreuzritter hatten aus dem Morgenland, der Urheimat so vieler Märchen, auch diesen anmutigen Erzählungsstoff mitgebracht. Nachweisbar im 15. Jahrhundert hat Albrecht von Bonstetten, ein Schweizer Geschicht- und Geschichtenschreiber, erstmals den älteren Märchenstoff auf die schwäbische Grafentochter aus dem Schloss Kirchberg an der Iller, die Gemahlin des Schweizer Grafen

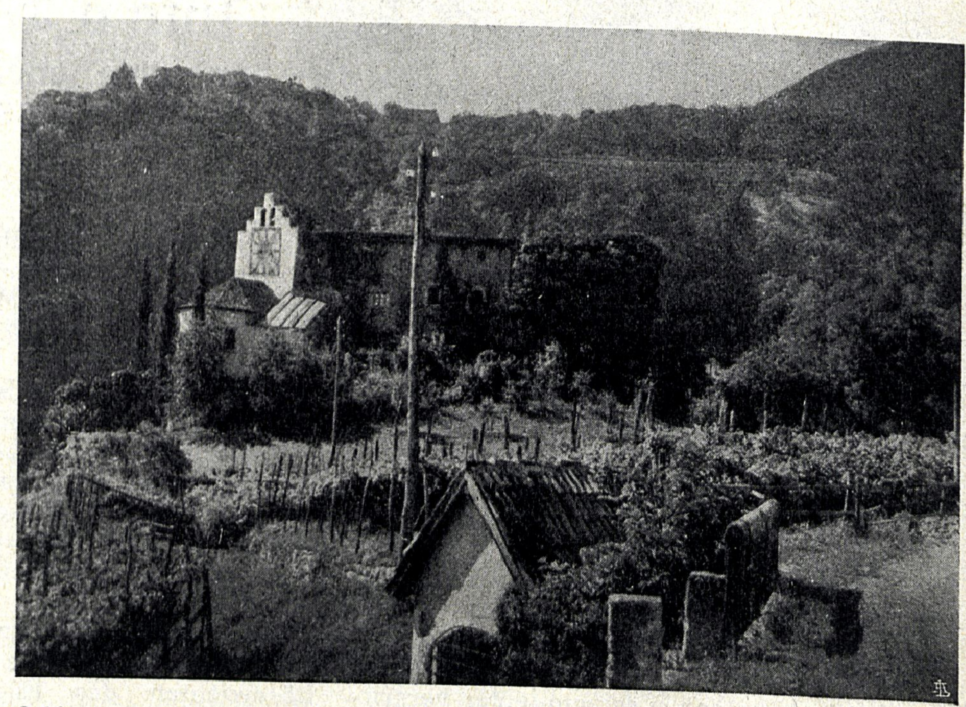
Heinrich von Toggenburg übertragen. An der Stätte ihres Grabes im ehemaligen Kloster Fischingen im Kanton Turgau wurde im Herbst des Jahres 1926 das Andenken an den gottseligen Hingang der seligen Ida von Toggenburg vor 700 Jahren gefeiert im Beisein eines Nachkommen der Grafen von Fugger-Kirchberg.

In aller Kürze sei hier die allgemein bekannte Genovefa-Ida-Legende erzählt:

Ein Rabe raubt den kostbaren Ring der Gräfin Ida und trägt ihn in sein Nest. Ida hatte eines schönen Tages ihre Kleider an die Sonne gelegt und ihren Schmuck gelüftet; ohne ihr Wissen ergriff der Vogel das schimmernde Kleinod mit seinem Schnabel. Der Ring war aus arabischem Golde, mit Edelsteinen verziert. Lange mag die Gräfin das Kleinod gesucht haben, aber nirgends konnte sie es finden.

Nicht lange darnach kam ein Jäger in den Wald an einen Tannenbaum. Starkes Rabengeschrei wies ihn auf ein Rabennest; er stieg auf den Baum und fand in dem Neste den kostbaren Ring. Voll Freude über den Fund, steckte er ihn an den Finger und trug ihn öffentlich, ohne zu wissen, von wem er stamme, und ohne vielleicht auch seinen Wert zu erkennen. Aber Dienstleute des Grafen erkannten den Ehering der Herrin, schöpften Argwohn, der Jäger habe ihn, da er so öffentlich ihn am Finger trage, von der Gräfin erhalten und stehe in ehebrecherischem Verhältnisse zu ihr. Das Gerücht kam schliesslich zu Ohren des Grafen, der den Jäger auf die Burg kommen und den Ring sich zeigen liess. Als er seinen Ehering am Finger des Jägers sah, geriet er in unbändigen Zorn und grimmigen Schmerz, da er unfehlbare Gewissheit über den ehebrecherischen Umgang der Gattin mit diesem Menschen zu haben vermeinte. Er liess den Jäger an den Schweif eines wilden Pferdes binden, dann es über den Berg hinabjagen, dass der arme Mann jämmerlich zu Tode geschleift, unschuldig unter unsäglichen Schmerzen sein Leben verlor. Hierauf tritt er wütend in das Zimmer der Gräfin, reisst sie an das Fenster, das unmittelbar über einem jähen Abgrunde sich öffnete; umsonst ist ihr Beteuern ihrer Unschuld und ihr Bitten um Gnade. Der Graf packt die unschuldige Frau um die Mitte des Leibes und stürzt sie zum Fenster hinaus, dass sie bei 800 Fuss tief zwischen Felsen und Dornenhecken fiel, wie man nicht anders denken konnte, ganz in Stücke zerschmettert.

Aber wie es im Psalm 90 heisst, scheinen Engel Gottes die Frau auf den Händen getragen zu haben, dass ihr Fuss nicht an einen Stein stosse. Ida blieb wunderbarerweise unverletzt, dankte Gott mit einem schönen, auch in Alban Stolz' Legende berichteten Gebete und weihte Gott das neugeschenkte Leben in der Einsamkeit einer nahen Waldwildnis.



Schloss Braunsberg bei Lana

Viele Jahre später kam durch Gottes Fügung ein Jäger des Grafen in den tiefen Tobel im dichten Wald. Jagdhunde spürten den eigentümlichen Fusstapfen eifrig nach, die immer tiefer ins Waldesdickicht führten; endlich kam er an ein armselig Hüttlein aus Moos und Baumzweigen und sah darin eine Frau, ganz in Gott versunken, in grösster Dürftigkeit. Zu seinem grössten Erstaunen erkennt er in der Einsiedlerin die totgeglaubte Gemahlin seines Herrn. Nach kurzer freundlicher Unterredung eilte der Jäger nach der Toggenburg, dem Grafen die wunderbare Botschaft zu bringen. Dieser, erst ganz ungläubig, dann entsetzt über die Nachricht, im Gewissen über seine Zornestat erschüttert, machte er sich mit dem Jäger und den Hunden auf die Suche nach der gefundenen Spur, fand die Gemahlin, erkannte sein Unrecht und bat fussfällig um Verzeihung. Der gerechte Gott habe ihre Unschuld und sein Unrecht ans Licht gebracht. Rührend wird das Wiedersehen und die Wiederversöhnung der Gatten, das demütige, sanfte Wesen der Gräfin geschildert, die Zwiesprache mit dem einst so jähzornigen und grausamen „herzallerliebsten" Gemahl. Da er sie verstossen und Gott sie so wunderbar aufgenommen, will sie Leib und Leben fernerhin ganz Gott schenken und nicht mehr aufs Schloss zurückkehren. In der nahen Au, beim Kloster Fischingen, liess der Graf ihr ein Häuschen bauen, wo sie Beten, Fasten, Wachen und Nächstenliebe übte bis zu ihrem seligen Tode im nahen Frauenkloster. Ihr Grab ist in Fischingen.

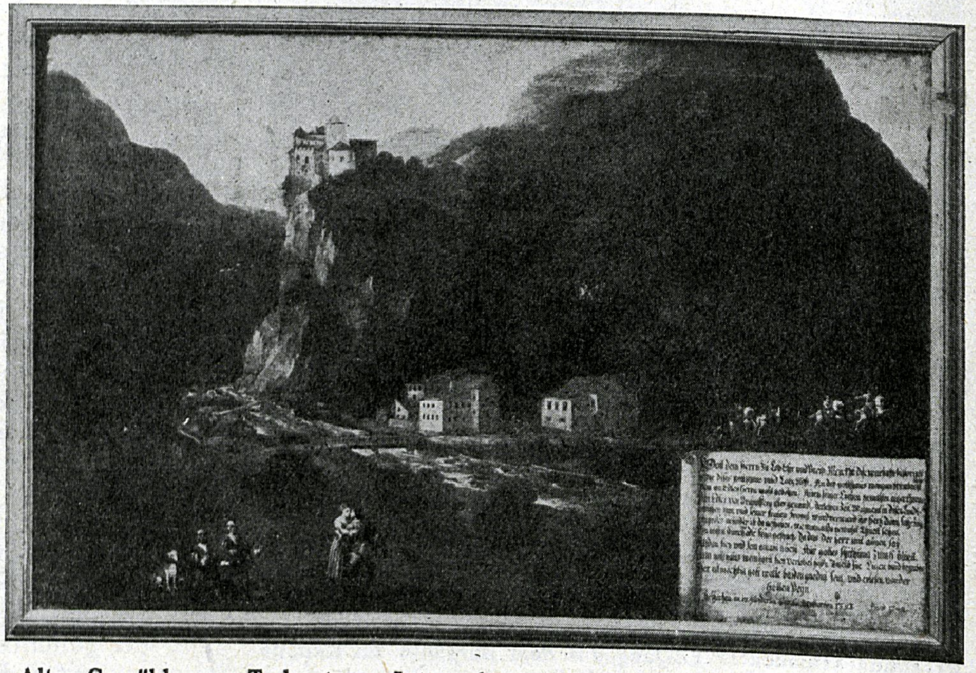


Freskengeschmückter Eingang aus dem Burghofe zur Kapelle

Bis auf einzelne Züge stimmt mit dieser Toggenburger Legende eine alte Erzählung, die sich an die Burg Braunsberg bei Lana knüpft. Diese Burg liegt auf der rechten Anhöhe über der Gaulschlucht. Von geringem Umfang sind heute die unansehnlichen Gebäude, die auf der Südseite einen Hof umschliessen. Das zinnengekrönte Tor ist auf einem Gemälde beim Teiswirt in Lana noch zu sehen. Eine Wehrmauer schliesst gegen Westen den Hofraum. Charakteristisch für viele Alpenland-Burgen ist das direkt auf den Zinnen aufgesetzte Dach, dessen Balken auf Windbergen ruhen, ähnlich wie in Eschenlohe, Rubein, Maretsch u. a. Der alte Umfang der auf einer Höhe von 340 m über der Etsch an der neuen Ultener Strasse liegenden Braunsberg ist auf dem früher besprochenen Gemälde ebenso wie auf einem solchen, das in der Kapelle des Schlosses hängt und das wir hier abgebildet haben, zu sehen, wenn auch die Phantasie des Malers wohl manches zugedichtet haben mag. Der heutige Bestand umfasst nur noch den alten Hauptbau am Innenhof und die eingebaute Burgkapelle. Diese ist ein stimmungsvoller Raum, in den wir durch ein niedriges Spitzbogenportal eintreten. Ueber ihm sind noch Spuren von alter Freskomalerei zu sehen. St. Blasius, der Patron der Kapelle, und St. Erasmus, mit Engeln. Nach der Inschrift wurden sie 1669 renoviert. Das quadratische Schiff ist durch 2 rundbogige Nischen links und rechts etwas gegliedert. Stationenbilder, Kupferstiche, sind an den Wänden aufgehängt, nach einer angeklebten Papierhandschrift an der Chorbank im Jahre 1790 von dem Franziskaner Peregrin Kröss in Bolzano eingeweiht, auch mehrere alte Exvotos, zu Ehren des Kirchenpatrons St. Blasius von 1729, 1766 (nach einem Chronogramm), ferner eine ältere gemalte Holztafel: Heilige unter dem Kreuz, das, merkwürdigerweise, jedoch geschnitzt ist und aus dem sechzehnten Jahrhundert stammt, endlich ein gutes Oelbild: Sankt Sebastian mit Sankt Anna selbdritt, wie es scheint, teilweise verwischt. Der aussen dreiseitig abschliessende Chor ist später, etwa im fünfzehnten Jahrhundert, angebaut und innen gewölbt worden mit Netzgewölben ohne Gratgurten. In den zwei Nischen hängen barocke Oelgemälde auf Leinwand gemalt, die ganze Wandfläche füllend: Christi Geburt und Anbetung der drei Weisen vom Jahre 1682. Der einzige Altar mit zwei Barocksäulen hat ein grosses Gemälde des hl. Blasius, flankiert von zwei Statuen: St. Valentin und Blasius. Eine Inschrift über der Mensa verkündet Ursprung und Stifter: „Zu Lob und Ehr des hl. Blasius hat der hoch- und wohlgeborn Herr Karel Trapp Graf zu Matsch, Gerichtsherr zu Ulten, disen Altar verlobt und machen lassen. 1660." Hübsch geziert ist das kleine Chorgestühl mit Doppeladlern

aus Blech getrieben und mit dem Trappschen Wappen geschmückt 1671 ACTGZM = Albert (?) Carl Trapp Graf zu Matsch. Ein Doppeladler schmückt auch den eingelegten Kasten der Sakristei, die das Hauptkleinod des Kirchleins, den silbernen romanischen Blasius-Kelch, birgt. Aus dem 11 cm hohen Braunsberger Kelch wird heute noch der geweihte Blasius-Wein getrunken, der am Blasius-Fest gegen Halsleiden gereicht wird, wie sonst die geweihte Kerze zum Halssegen.

P. Placidus Wassner O. S. B., Kooperator in Marlengo, hat in der dritten Vereinsgabe des Kunstvereins Merano 1862 den alten Kelch behandelt.



Altes Gemälde vom Todessturze Juttas, das in der Schlosskapelle hängt

Das uns hier am meisten interessierende Ausstattungsstück der herrlich über dem Etschtal gelegenen **Burgkapelle** bildet das in der linken vordersten Schiffswandnische hängende Gemälde, die einzige bildliche und graphische Darstellung der Braunsberger Schlosslegende. Es misst, auf Leinwand gemalt von unbekanntem Meister des 18. (?) Jahrhunderts, in der Höhe 0.87 m, in der Breite 1.37 m mit Rahmen. Am besten gemalt ist die romantisch anmutende Landschaft. Zur Linken sehen wir den Burgberg, darunter die fürchterliche Gaulschlucht an deren Eingang einige Häuser gebaut erscheinen und hohe Bäume aufragen, auf dem grünen Rasen wohl gewachsen. Ueber der Schlucht thront auf hohem Felsen die Burg im alten Umfang mit dem heute teilweise abgebrochenen oder in die Tiefe gestürzten Südostflügel, Kapellenchor und Zinnenkranz. Auch sieht man auf dem Bilde von der weissen Zinnefront den mächtigen Uhrenzeiger leuchten, einst wie heute noch das Wahrzeichen Lanas. Ueber der Burg lehnen sich einige Höfe an die steigenden Berghänge, die schliesslich das Vigiljoch überragt. Aus dem Innern der Burg schauen wir eine Frauengestalt kopfüber in die schaurige Tiefe der Gaulschlucht stürzen. Zwei rotgekleidete Gestalten mit einem hübschen Hund sehen wir in der linken unteren Hälfte des Bildes. In der Mitte erscheint ein Ritter hoch zu Ross mit zwei rotgekleideten Begleitern; ein Mann und eine Frau umarmen sich, offenbar der Graf und die wunderbar gerettete Gemahlin, die dem ergrimmten Gatten den Versöhnungskuss gibt. Weiter rechts unten sehen wir 4 Gestalten den Burgberg hinanreiten, Graf und Gräfin und ihre Söhne oder Knappen der Schlossherrschaft. In der rechten unteren Ecke ist auf weissem Grund die lange, gereimte Inschrift angebracht; in 10 Doppelverszeilen erzählt sie die wunderbare Begebenheit, die sich auf Schloss Braunsberg vor Zeiten zugetragen haben soll. Wir teilen sie in dem Wortlaut des Gemäldes mit ohne die in späterer Literatur unbegreiflich angeschlossenen Zusätze und Abänderungen.

Gott dem Herrn zu Lob, Ehr & Preiss
Merckht dise wahrhaffte Historí mit Fleiss,
Wie dises Gottshaus & loblich Stifft
An das Gottshaus Weingartten kumben ist.
Von aim edlen Herrn wohl gebohrn,
Auch seiner lieb Gemahlin auserkhorn,
Ain Edler von Braunsperger ist genandt.
Derselben Zeit wohnent in disem Landt.
Zwischen ihm & seiner Frauen frumb
Wurd verwundt ihr Hertz durch falsche Zung.
Ein grosses Wunder ist da geschehen,
Wie man alda gemaalt thuet sehen.
Ein Auffall durch die edle Frau geschach,
Da das der Herr mit Augen sach,
Als dann sich & sein Gemahl gueth
Aus Gottes Schickhung zum hl. Bluett,
Zum Gottshaus Weingartt sich verlobet haben.
Daselb sye ligen baid begraben.
Der allmechtig Gott wolle baiden gnedig sein
Und erlesen aus die Höllen Payn.
Beschechen im 13 hunderten seculo
Verstorben 1393 (?!)
Pinxit 1748

Wie weit Wahrheit und Dichtung sich nach dem Vorgange ähnlicher mittelalterlicher Wunderberichte vermengen, ist hier festzustellen nicht der Platz. Ein geschichtlicher Hintergrund mag wie bei fast allen profanen und religiösen Sagen vorliegen. So kann ich für die Braunsberger Schlosslegende auf zwei Urkunden über Stiftungen der Herren von Braunsberg für das oberschwäbische Benediktinerkloster Weingarten hinweisen, das nach über hundertjähriger Verwaisung wieder neu erstanden ist. Durch einen glücklichen Zufall haben sich diese beiden, gerade für unseren Gegenstand so wichtigen Dokumente im Original im Privatbesitz erhalten nach Verschleuderung aus herrschaftlichem, kommunalem oder kirchlichem Besitz bei Herrn Paoli in Lana nach den Archivberichten aus Tirol (S. 273). Ulrich de Brunsperc tut am 17. November 1277 durch die notitia gesti zu Leunon apud sanctum Laurentium kund, dass er dem Abt Herman von Weingarten den lange Zeit von ihm besessenen Hof Sprinegge aufgesagt habe und dass ihm keine Leistungen vom Hof Buochrast gebühren. Derselbe Ulrich von Braunsberg vertauscht nach einer anderen Urkunde in Herrn Paolis Besitz im Jahre 1279 mit Abt Herman von Weingarten eine Wiese super Banowe gegen einen neben seinem Hause in Oberlana gelegenen Weingarten, „Pfeiferlehen" genannt. Ueber einen Streit mit den Edlen von Braunsberg im Jahre 1333 berichtet eine Urkunde im Pfarrarchiv zu Lana. Der erste 1082 bezeugte Adelige schreibt sich Berthold von Braunsberg und Leunon. Das Professbuch von Weingarten, herausgegeben von dem im Etschlande geborenen Salzburger Benediktiner Pirmin Lindner, verzeichnet aus dem alten Weingarter Nekrolog unter der Nr. 34 einen Bertholdus de Leunon et Brunsberg, qui dedit praedium in Leunon, mortuus 28. Decembri. Er lebte ums Jahr. 1088. Dessen Güterschenkungen müssen später auch die Kirchen St. Georg und St. Martin gefolgt sein, die in Weingartischem Besitz blieben, bis Abt Gerwig Blarer 1547 sie an das Stift Stams in Nordtirol vertauschte. Mit Joachim starben die Braunsberger im 14. Jahrhundert aus. Vielleicht knüpft sich hieran die Weiterbildung der Sage vom Klostereintritt der beiden wunderbar vereinten Gatten. Erben wurden die Brandis, dann kauften die Mareider das Schloss 1427 vom Herzog Friedrich von Tirol um 400 fl. Später kam es an die Familie Trapp mit Eschenlohe und Ulten als Gerichtssitz. Graf Trapp ist heute noch Besitzer von Braunsberg und kunstsinniger Erhalter und Förderer von Burg und Kapelle.

Vergleichen wir die Schweizer und die etschländische Legendenform, so zeigen sich nur ganz geringfügige Abwandlungen des gemeinsamen Genovefamotivs. Dort ist es ein Jäger, der den falschen Verdacht verursacht, wenn auch unschuldig, hier ist es der Schlossvogt, der der treuen Gattin nachstellt und, abgewiesen, falsche Anklage erhebt. Von der Toggenburg wird die unschuldige Gattin hinabgestürzt und wunderbar erhalten, auf der Braunsburg ist es die verfolgte Gemahlin, die sich selbst hinabstürzt in die tiefe Schlucht. Kleine örtliche und zeitliche Verschiebungen knüpfen sich an die beiden gemeinsame Schlusszene, den Eintritt ins Kloster, in der Toggenburg-Legende Ida allein, in der Braunsberger ziehen beide Gatten nach dem schwäbischen Kloster Weingarten.

Das von Albert Ellmenreich erstmals aufgenommene Gemälde kann natürlich seines späten Charakters wegen nicht als Ersatz der fehlenden schriftlichen Belege, nur als Niederschlag mündlicher Tradition gelten. Wahrscheinlich noch etwas jünger ist das Gemälde, das im Theishotel zu Lana hängt; mit einigen kleinen Abweichungen stellt es dieselbe Begebenheit etwas grösser dar.

Unbekannt wie der Maler dieser interessanten Bilder ist auch der Meister jener köstlichen altdeutschen Holzfigur, die zu den Kleinodien des Museums in Bolzano gehört. Eine Edelfrau in der Tracht des 16. Jahrhunderts steht beinahe in Lebensgrösse vor unserem staunenden Blick. Doch hat die als schöne Braunsbergerin bezeichnete Figur keinen anderen Zusammenhang mit der Volkssage, als die Tatsache, dass sie aus der Burg Braunsberg stammt.

„Forsterbräu" einst Gerichtshaus

Im Jahre 1676 kaufte die Stadt das Steinbock'sche, später Weierlechner'sche, jetzt Forsterbräu-Haus und richtete es zu einem Gerichtshause ein.

Die Kapellen am Doblhoffer Steig

1681 stiftete Elisabeth und Agnes Weierlechner 5695 fl. für die Pfarrkirche und die sieben Kapellen gegen den Doblhoff hin.